

Ein Leben auf dem Sprung

Über Martin Schläpfer, den Ballettdirektor der Rheinoper, kommt ein Film mit privaten Einblicken in die Kinos und ins Fernsehen.

Von Sema Kouschkerian

Düsseldorf. Als Martin Schläpfer von Mainz nach Düsseldorf umzieht, versichert ihm die Maklerin, dass sie kein Haus finden werde für ihn und seine acht Katzen. Also reduziert der Choreograf und Ballettdirektor der Deutschen Oper am Rhein die Zahl seiner Haustiere, nimmt aber später neue hinzu. Ein Stall mit zwei Kaninchen steht im Garten. Leise plaudert der Schweizer mit ihnen, während er sie füttert. Die Bühne, die Zuschauer – für einen Moment weit weg. In der wunderbaren Dokumentation „Feuer bewahren, nicht Asche anbeten“ der Filmemacherin Annette von Wangenheim kommt der Zuschauer dem vielfach ausgezeichneten Choreografen Martin Schläpfer ungeahnt nahe. Es entstand das Bild eines Künstlers, der in seinen privaten Räumen am Rhein, an seinem Rückzugsort in den Bergen erdenkt und erleidet, was später zu Tanz wird.

Auf die Wände seiner Wohnküche schreibt er Lebensbilanzen

Stillstand vermeiden ist das Credo von Martin Schläpfer. „Ich bin immer ein bisschen auf Tour“, sagt er. Feuer bewahren,



Choreograf Martin Schläpfer findet Ruhe in seiner Hütte in den Tessiner Bergen.

Foto: Lennart Speer

nicht Asche anbeten. Vor Jahren las er den Satz bei Gustav Mahler und dachte: Das ist es.

Ihm ist es recht, dass er nur zu Fuß zu seiner Hütte im Tessin gelangt. In Kniebundhosen und Wanderschuhen steigt der 55-Jährige auf den Berg. Manchmal, in der Spielzeitpause, bleibt er wochenlang dort oben, wo es nur das Nötigste gibt. Seine Einkäufe erledigt er im nächstgelegenen Dorf. Mehr Kommunikation hat er nicht. Er schreibt. „Ich nenne es Alp-Fragmente.“

Sein Labor jedoch hat er zu Hause in Düsseldorf. Auf die Wände seiner Wohnküche schreibt er mit Farbe ganze und

unvollendete Sätze. Oft riesengroße Buchstaben. Gedankenflüge. Radikale Bilanzen seines Lebens. „Ich bin in gesundem Maß alleine“, sagt er. „Das ist manchmal schön und manchmal nicht schön.“ Es ist der Preis für seine außerordentliche Tanzkunst. Auch davon gibt es in der Dokumentation reichlich zu sehen.

Schläpfer arbeitet assoziativ, das kann man an seinen privaten Orten ablesen. Mitarbeiter und Tänzer müssen das aushalten. Er selbst muss das aushalten. Immer im Prozess, auf dem Sprung zu sein, ist beschwerlich. In einer Filmszene probt er mit der Tänzerin Louisa Rachedi eine Partie

ein. Schläpfer erklärt einen Bewegungsablauf, von dem er noch nicht weiß, worin er gipfelt. Dramaturgin Anne do Paço, die mit im Studio sitzt, lächelt, ohne ihren Chef anzuschauen. Sie kennt das, jetzt muss man ihn lassen.

Annette von Wangenheim führt den Zuschauer dorthin, wo für Martin Schläpfer alles beginnt. Er wird Zeuge, wie dieser um seiner Kunst willen unermüdlich in seinem Inneren gräbt. Zu Hause, in den Bergen, mit seinen Tänzern, in den heiteren Momenten mit seinem Kollegen Hans van Manen. Das macht der Film sehr schön deutlich. Längen gibt es nur zum En-

TERMINE

FILM Der 85-minütige Film „Feuer bewahren – nicht Asche anbeten“ kommt im Januar 2016 ins Kino und ist im Herbst 2016 in einer Fernsehfassung (52 Minuten) bei Arte und im Schweizer Fernsehen SRF zu sehen. Eine DVD ist in Planung.

operamrhein.de

de, wenn sich von Wangenheim allzu ausführlich der Komponistin Adriana Hölszky widmet, mit der Schläpfer für „Deep Field“ zusammengearbeitet hat.